

Der „Ochsensaal“ in Auenheim – eine kulturelle Begegnungsstätte

Kurt Honauer

Im Jahre 1900 wurde das Gasthaus zum „Ochsen“ mit Saalbau von der Bierbrauerei Eidel aus Kehl erbaut. Architekt war der Auenheimer Karl Protz.

Aus heutiger Sicht muss man den Mut der Erbauer in diesen Jahren bewundern, einen solchen, für damalige Verhältnisse großen Saal für Auenheim zu bauen, noch dazu, wenn man bedenkt, dass es um die Jahrhundertwende nur den Gesangverein und den Militär- und Veteranenverein gab. Vielleicht kalkulierten die Besitzer und Pächter mit Kundschaft aus Straßburg, das ja zu jener Zeit deutsch war. Viele Straßburger fuhren mit Pferdekutschen aufs Land, also auch nach Auenheim.

Der Ochsensaal wurde aber in erster Linie kulturelle Begegnungsstätte für Vereine.

In einem Protokoll des Gesangvereins aus dem Jahre 1903 ist zu lesen:

„... es solle im Februar im Saale mit Gesang und Vorträgen humoristischer Stücke abgehalten werden.“

In den folgenden Jahren, unterbrochen durch den 1. Weltkrieg, wurden die Veranstaltungen der Vereine immer umfangreicher.

Einen Höhepunkt gab es sicher im Jahre 1925 (siehe nebenstehendes Programm).

Unter Lehrer und Dirigent Willnauer kam ein Programm zur Aufführung, das alles bisher Gesehene und Gehörte in den Schatten stellte. Für die damalige Bevölkerung in Auenheim war es etwas völlig Neues, wagten es doch die Sänger und Sängerinnen des Gesangvereins, eine Oper in 5 Akten („Der Freischütz“) aufzuführen. Heute kennen wir von Film, Funk und Fernsehen solche Schauspiele. Damals hatten die kulturellen Vereine die Aufgabe übernommen, der Bevölkerung die Werke große Komponisten näher zu bringen.

Beginn abends 6.30 Uhr! In fast jedem Haus musste vorher noch Vieh versorgt werden. Dann die Vielzahl der Vorträge wie Männerchöre, Duette und Couplets. Im 2. Teil des Abends kam noch ein Theater mit 3 Akten zur Aufführung. Schließlich Gabenverlosung (Glückshafen) und Tanz. In einem späteren Protokoll ist zu lesen, dass der Tanz erst um 3.00 Uhr nachts begonnen hat, wahrscheinlich so spät aus Platzgründen. Der Saal war immer bis auf den letzten Quadratmeter mit Tischen und Stühlen gefüllt. Erst wenn einige Besucher gegangen und andere zusammengerückt waren, gab es eine Tanzfläche.



MÄNNERGESANGSVEREIN AUENHEIM

Samstag, den 31. Januar 1925, Beginn abends 8²⁰ Uhr:

ABENDUNTERHALTUNG

im Saale des Gasthauses zum „Ochsen“

Vortragsfolge.

I. TEIL.	II. TEIL.
1. Bad. Sängerspruch	7. Muttersprache, Männerchor . . . Hegar
2. Glück, Männerchor Wengert	8. Tike-Take, Duett Renker-Teich (Georg Britz u. Georg Fuchs)
3. Ansprache des Vorstandes	9. Die Loreley, Männerchor Sliher
4. Mein Traum, Couplet Kaiser (Wilhelm Britz)	10. Die Neureichen
5. Der Freischütz	Volksstück in 3 Akten von Schätzler
Volksoper in 5 Akten von C. M. v. Weber	PERSONEN:
PERSONEN:	Wilhelm Quisenop, Rentier Georg Waag
Ottokar, regierender Fürst Johann Britz	Amalie, seine Gattin Elise Marziuff
Kunz, Förstlich - Fiskusier Georg H.	Lukas, Sohn Friedrich Fuchs

Der 92-jährige ehemalige Sänger Michael Keck kann sich noch an viele Einzelheiten dieses Abends erinnern: „Die Kostüme fer de Freischütz het de Saelerfretz met dem Bannewaiele en Offeburi g’holt, und de Lusche-fretz het die Kulisse gemolt. Am erschte Owe han numme Metglieder on geladeni Gest komme derfe, am nächscte Owe esch’s dann fer alli gsenn.“

Ab 1909 hatte auch der Turnverein für seine Übungsabende und Winterveranstaltungen den Ochsenaal zur Verfügung. Musikverein, Fußballverein, Schützenverein, Mandolinenverein und Kirchenchor hatten mit Konzerten und Theaterabenden große Erfolge zu feiern.

Dann kam 1933: Der Ochsenaal wurde nicht mehr nur für kulturelle und sportliche Veranstaltungen benutzt. Politische Versammlungen und Kundgebungen der NSDAP fanden mehrfach im Jahr statt. Hitlers Geburtstag wurde gefeiert. Musik-, Gesang- und Mandolinenverein wurden zur Mitwirkung dieser Veranstaltungen „eingeladen“.

Kurz vor Kriegsausbruch 1938 war der Ochsenaal mit ca. 70 deutschen Soldaten belegt. Denen folgten in den ersten Kriegsjahren polnische Zwangsarbeiter, welche beim Aufbau des Doggererzwerks eingesetzt waren.

Nach dem Krieg war für kurze Zeit das Anwesen von französischen Soldaten und deren Offizieren besetzt, glücklicherweise nicht von Marokkanern, die in anderen Gasthäusern im Ort großen Schaden angerichtet haben.

Als auch diese schlimme Zeit 1948 vorbei war, konnten sich die Vereine wieder mit dem Gedanken befassen, im Ochsenaal eine Veranstaltung ab-



Ein Blick ins Publikum

zuhalten, allerdings zuerst nur mit Genehmigung der Besatzungsmacht. Nur am Sonntagnachmittag war z. B. Tanz.

Viele, die vor dem Kriege schöne Abende mitgestaltet haben, waren nicht mehr unter den Mitgliedern. Dank großem Idealismus der älteren und großem Tatendrang jüngerer Kräfte erlebte der Ochsensaal als kultureller Mittelpunkt im Ort eine neue Blütezeit.

Kinoabende, Georg Pfundtner's Bauerntheater (Wanderbühne), Fastnachts- und Tanzveranstaltungen mit den Kapellen ATK, TKH und Red Devils sorgten immer für ein volles Haus.

Im August 1953 versammelten sich weit über 100 Personen zu einem Familientreffen. Da schon lange geplant, hatte man auch die Gelegenheit genutzt, weil eine Auswanderin der Familie nach 25 Jahren erstmals wieder von Amerika nach Auenheim zu einem Besuch kam.

Als ehemaliger Kegelwurfsetzer in den 50er-Jahren möchte ich die Kegelbahn beschreiben:

Die Bahn, 1926 gebaut, befand sich auf der linken Längsseite im Saal. Die linke Seite der Bande war auch zugleich bei Bedarf eine Sitzbankreihe bei Veranstaltungen, die rechte Bande bestand aus 8 Stück 3 Meter langen Holzbrettern, die mit Eisenhalterungen in den Saalboden gesteckt wurden. Der Anlauf mit Abwurfdielen befand sich im Nebenzimmer der Wirtschaft. Der Saalboden mit Holzbretterbelag war also auch der Bodenbelag der Kegelbahn. Kegelbrüder, die regelmäßig im „Ochsen“ kegelten, wussten natürlich genau, an welcher Stelle welche Kugel links oder rechts abließ. Gastkegler hatten daher kaum eine Chance, ein Spiel zu gewinnen.

Waren Veranstaltungen oder größerer Übungsbetrieb im Saal angesagt, so musste die Kegelbahn abgebaut werden. Mein Großvater, der Ochsenwirt, hatte dafür mich und den Gonsert-Jockel. Eine Entlohnung gab's für mich nicht, der Gonsert-Jockel bekam einen Krug Most.



Die Theaterspieler des Gesangvereins nach ihrem Auftritt auf der Ochsenbühne

Meine Anerkennung war der Umstand, dass, wenn ein Kegelaufsetzer gesucht wurde, mein Großvater zuerst an mich dachte, das hieß dann 4 Stunden lang nach jedem Wurf alle Kegel wieder einzeln aufzustellen. 2 DM und ein Wurstbrot waren der Lohn. Ich war zufrieden.

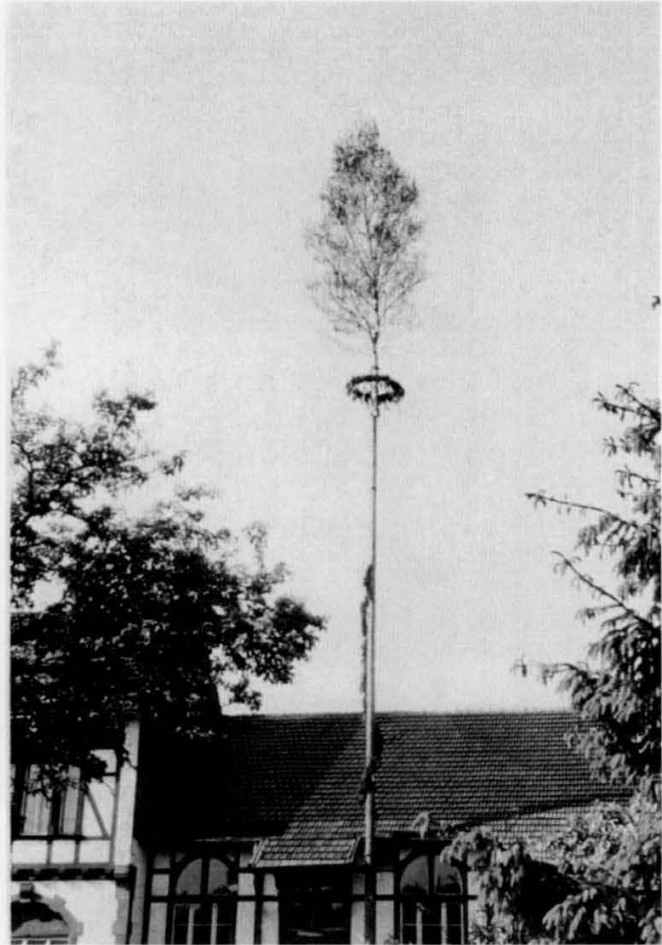
Noch eine Erinnerung möchte ich als Enkel vom Ochsenwirt erwähnen. Weil ich als 12-Jähriger nicht zu den Abendveranstaltungen durfte, habe ich als Kegelbub neben der Bühne Theaterproben gesehen. Ein Privileg, das sonst keiner meiner Alterskameraden hatte.

In den 50er- und 60er-Jahren waren die Veranstaltungen sehr gut besucht. Hatte ein Verein zu Theater, Musik, Gesang oder Turnen eingeladen, so hatten nur die Vereinsmitglieder und nahe Verwandte Zutritt. Mit ca. 350 Personen war der Saal voll. Erst bei einer eventuellen Wiederholung war Einlass für Nichtmitglieder. So war es auch ein ungeschriebenes Gesetz, dass z. B. am Fastnachtsdienstag eben nur TV-Angehörige zum TV-Ball gingen. Der Saal war trotzdem brechend voll.

Erwähnenswert ist auch ein Rückblick auf die Preise für Speisen und Getränke aus den Jahren um 1955 im Ochsenaal.:

1 Glas Bier	33 Pfennig	–	1 Gläschen Obstschnaps	30–40 Pfennig
1 Wustbrot:		(1 Scheibe Brot	4 Scheibchen v. Fleischwurst	und
		1 dünne Scheibe Salami)		50 Pfennig
1 Paar Bratwurst m. Brot			1.60 DM	
1 Schnitzel m. Brot			2.40 DM	

Auf den ersten Blick scheinen die Speisen und Getränke „aus der guten alten Zeit“ billig gewesen zu sein.



*Letzter Maibaum
am „Ochsensaal“, 1966*

Vergleichen wir jedoch den damaligen Stundenlohn eines Hafenarbeiters oder Gesellenlohn eines Bauarbeiters v. 0,80–1.20 DM. So gesehen, waren die Preise damals in der Gastronomie auch nicht billig.

Eine alte Tradition war auch das Maibaumstellen am Ochsensaal. Wir Burschen und Mädchen vom Turnverein übten diesen jahrzehnte alten Brauch aus. Schon in den dreißiger Jahren v.d. Krieg wurde von damaligen TV-Mitglieder ein 22 Meter langer Fichtenstamm aus dem Schwarzwald besorgt. Der war dann jedes Jahr bis 1968 unser Maibaum. Nur eine ca. 5–7 Meter lange Birkenkrone wurde aus unserem Gemeindewald besorgt. nachdem die Turnmädchen den Baum geziert hatten, wurde die Birke mit Klammern an den Fichtenstamm befestigt, und mit großer Kraftanstrengung in der Nacht zum Himmelfahrtstag aufgestellt. Mit ca. 30 Meter Höhe war er der höchste weit und breit. Nach getaner Arbeit wurde noch bis in den Tag hinein gefeiert.

1968 war die Ära des Ochsensaals zu Ende. Die Sport- und Mehrzweckhalle wurde gebaut. Alles war in dieser neuen Halle größer und moderner.

Die Erinnerung an den Ochsensaal wird aber bleiben, hauptsächlich bei denen, die auf der Bühne standen oder auch nur Zuschauer waren.



Maibaumstellen 1932

Für mich ist die Erinnerung ein Teil meiner Jugend bei den Großeltern im Ochs. Da ich im Ochs 1937 geboren wurde, war ich auch lange Jahre der „Ochsenkurt“ im Dorf.

Kurt Honauer, Freiburgerstr. 36, 77694 Kehl-Auenheim